

Volk's- und Anzeiger-Blatt

Erscheint am Donnerstag
und Sonntag und kostet
vierteljährlich 24 fr.

für

Einrückungsgebühr 1 1/2 fr.
für die gedruckte Linie,
oder deren Raum.

Winnenden und seine Umgegend.

Nr. 16.

Donnerstag den 23. Februar

1860.

Anzeigen.

Winnenden. Für den Herbst-Verein zu Unterstützung kranker Armen auf dem Lande sind weitere Gaben eingegangen und abgesendet worden:

- Von Herrn F. K. 2 Leintücher und 1 Bettzieche.
- Herrn Kaufmann Hespeler 1 Stück schwarzen Biz.
- Frau L. M. 12 fr.
- Chr. Lämmle, Kübler . . . 30 fr.
- Fr. L. 3 fl.
- Herrn G. Seiz 1 fl.
- -- G. G. 2 fl.

Herzlichen Dank und reiche Vergeltung den Wohlthätern!

J. Wakenhut.

Winnenden. Ein Mantelkragen ist zu verkaufen.

Bei wem? sagt die Redaction.

Winnenden. Der Unterzeichnete verkauft:

²/₃ Mrg. 19,7 Mth. Acker in den Burgwegäckern mit Dinkel.



²/₈ Mrg. 44 Mth. im Breitlauch Leutenbacher Markung.

¹/₈ Mrg. 26 Mth. Baumgut im vordern Waiblingerberg.

Conrad Klöpfer.

Winnenden.



Die hiesige Weinverbesserungsgesellschaft bedarf zu Anpflanzung ihres Rebstocklandes folgende Sorten Schnittlinge:

- schwarze Silvaner
- grüne Silvaner,
- roth Elben,
- Trollinger,
- Urban roth,
- Urban schwarz,
- schwarze, rothe und grüne Muskateller,
- Asmanskhäuser Glevner,
- Affenthaler.

Die Gesellschaft zahlt anständige Preise und bittet die Weinbergbesitzer von hier und Umgegend, Ihr, entbehrliche Schnittlinge in obgenannten Sorten, rein und zuverlässig zu kommen zu lassen, indem sie das Versprechen gibt, bei Abgabe von Wurzelreben, welche zum Theil schon nächstes Jahr stattfinden kann, diejenigen zuerst zu berücksichtigen welche der Anstalt auch mit Reben entgegen kamen.

Die Sorten und ungefähre Zahl der abzugebenden Reben wollen baldmöglichst Herrn Kaufmann Ernst Meyer angezeigt werden.

Der Vorstand
Hägele.

Winnenden.

Es wird ein Seewiesenland zu pachten gesucht. Von wem? sagt

die Redaction.

Der Eisenbahn-Räuber.

Novelle von Ludwig Rosen.

Fortsetzung.

Eugenie trocknete sich die Augen und sagte: „Das kann ich nicht glauben, Vater; er war immer so gut und so rechtschaffen, er konnte kein Geschöpf leiden sehen, ohne helfend beizuspringen, und wenn er zu bemerken glaubte, daß irgend Jemand ein Unrecht geschehe, so konnte er ordentlich in Zorn gerathen. Hast du ihn je anders gekannt?“

„Das nicht, Eugenie, aber wir müssen uns eben ganz in ihm geirrt haben. Nur ein grobes Dienstverbrechen kann ihm eine solche Strenge zugezogen haben.“

„Warum nicht seine Herzensgüte, Vater? Weil er kein Unrecht geschehen lassen konnte, hat er vielleicht seine unbilligen Vorgesetzten beleidigt, oder weil seine Herzensgüte so arglos ist mag es der Bosheit und Verleumdung gelungen sein, ihn zu stürzen.“

„Ich begreife dich nicht, Eugenie. Wenn du ihn so bereitwillig entschuldigst, so hast du noch Vertrauen zu ihm.“

„Wer soll ihn denn in Schutz nehmen, Vater, wenn es seine Freunde, seine bisherigen Freunde nicht thun? Ich bin auch überzeugt, du läßt dich durch den äußern Schein nicht blenden, du suchst durch deine hiesigen Verbindungen Mittel und Wege auf, um ihm wieder zu seinem Rechte zu helfen, oder du gewährst ihm, wenn das nicht geht auf andere Weise deine Unterstützung, daß er nicht untergeht in seinem Unglück.“

„Darüber läßt sich weiter sprechen und beschließen, wenn man erst weiß was ihm eigentlich zur Last fällt. Ich will morgen einige Besuche in dieser Absicht machen. Was ich eigentlich meinte, ist der Widerspruch, in welchem du dich zu befinden scheinst, liebe Tochter. Auf der einen Seite bist du ungeachtet des schlimmsten Anscheins die eifrigste Schutzrednerin des jungen Mannes, weil du das Vertrauen zu ihm nicht verloren hast, auf der andern Seite lässest du in seiner Beziehung zu dir gar keine Möglichkeit einer milderer Beurtheilung zu.“

Traurig aber sanft entgegnete Eugenie: „Ich

will ihn gar nicht strenge beurtheilen, ich beweine nur mein eigenes Geschick, denn ich bin grenzenlos elend geworden durch — durch — seinen Wankelmuth.“

„Und doch ist mir schon der Gedanke aufgestiegen Eugenie, daß wir zu rasch gewesen sind, ich habe mir schon einen Vorwurf daraus gemacht, daß ich heute Morgen ihm die Möglichkeit abschneide, etwas zu seiner — — Rechtfertigung kann man nicht sagen — aber Entschuldigung oder wenigstens zur Erklärung seines unbegreiflichen Benehmens vorzubringen.“

Mit hervorbrechender Hestigkeit rief Eugenie schluchzend: „Wozu eine Erklärung, wo eine Entschuldigung oder gar Rechtfertigung nicht möglich ist und auch gar nicht verlangt wird? Genug, daß dieser schreckliche Brief mir die Gewißheit meines Unglücks gibt!“

In diesem Augenblick pochte es an die Thüre und der eintretende Kellner meldete: Es ist da ein junger Mensch, der durchaus mit der Herrschaft in einer wichtigen Angelegenheit sprechen will. Es ist mir gar nicht möglich, ihn abzuweisen.“ — „Und warum auch gerade abweisen?“ fragte Molsburg. — „Es ist wahrscheinlich auf eine Bettelei abgesehen, gnädiger Herr, denn der Mensch sieht sehr lumpig und außerdem höchst gemein aus. Der Portier wollte ihn gar nicht ins Hotel lassen, aber er hat sich mit Gewalt durchgedrängt.“ — Schicken Sie ihn nur herein, bleiben Sie aber auf dem Flurgang in der Nähe.“

Der Kellner entfernte sich, und bald darauf trat Fischler ein. Molsburg war allerdings sehr betreten über die fast unheimliche Gestalt und wartete schweigend auf eine Anrede. — „Sie kennen mich wohl nicht mehr, Herr von Molsburg?“ fragte Fischler schüchtern. — „Nein.“ — „Ich bin der Geselle Fischler, der lange bei Ihnen gearbeitet hat.“ — „Ah so, ja, ich erkenne Sie jetzt wieder, aber ich begreife nicht, wie Sie so heruntergekommen sind, und was Sie jetzt zu mir führt. Wahrscheinlich wollen Sie um ein Geschenk bitten, aber — —“. „Nein gnädiger Herr, darum komm' ich nicht, sondern um Ihnen die Mittheilung zu machen, daß man heut Nacht in ihrem Schlosse einbrechen und Sie berauben will.“ — Sehr überrascht

rief Molsburg, „Wie? ist das gewiß?“ — „Ganz gewiß und sicher. Sehen Sie: ich bin ein schlechter Mensch geworden und ihn noch schlechtere Gesellschaft gerathen, und ich ließ mich selbst anwerben um den Einbruch mitzumachen.“ Und nun gab er eine vollständige und zusammenhängende Mittheilung über den gefaßten Plan, so daß jeder Zweifel über die Wahrheit seines Berichtes schwand. — „Und wer ist — fragte Molsburg — der Anstifter des Plans und Anführer bei dem Unternehmen?“ — „Sie nennen ihn nur den Geometer, wie er sonst heißt, kann ich nicht sagen.“

Nach einigem Besinnen trat Molsburg nah auf Fischler zu und fragte: „Also hat sie das Gewissen gerührt und dahin gebracht, das Verbrechen anzugehen?“

„Das Gewissen hat mich wohl gerührt, aber ich hätte die Sache doch nicht angegeben und sogar mitgemacht, weil ich mir gar nicht anders helfen zu können meinte, wenn nicht der Herr Referendarius Eichmann gewesen wäre.“

Zusammenschreckend rief Molsburg: „Wie Eichmann wollte sich doch nicht bei diesem verruchten Unternehmen betheiligen?“

Fischler hätte beinahe über dieses Mißverständnis lächeln müssen, aber es war ihm freilich nicht darnach zu Muth, und er sagte eifrig: „O Gott behüte! Dem Herrn Referendarius verdanke ich's daß ich in mich ging und den Vorsatz faßte, wieder mit Gottes Hilfe ein rechtschaffener Mensch zu werden.“ Und nun erzählte er sein Zusammentreffen mit Eichmann, welcher Erzählung Molsburg mit Spannung und Eugenie mit großer Erregung zuhörte.

Dem fast triumphirenden Blick der Tochter ausweichend, ging der Vater einigemal nachdenklich im Zimmer auf und ab. Dann sprach er wie für sich hin: „Den Einbruch in Liebenbain könnte ich nun zwar leicht verhindern, aber es handelt sich um etwas Anderes, um einen Dienst den ich dem Gemeinwohl erzeigen kann. Das eben vernommene scheint im Zusammenhange zu stehen mit einigen bedeutenden Diebstählen, die in den letzten Zeiten so viel von sich reden machten und die sich so vollständig in Dunkel zu hüllen wußten, daß auch nicht die mindeste Spur auf eine Entdeckung leitete.“

Dann wandte er sich plötzlich wieder zu Fischler und fragte in ernstem Tone: „Im Namen Gottes frage ich Sie, ob es Ihnen ein heiliger Ernst ist, sich zu bessern?“

Mit leiser aber fester Stimme erwiderte Fischler: „Ja, es ist mein heiliger Ernst, so wahr mir Gott helfe.“

„Woblan so begeben Sie sich auf den Sammelplatz und machen Sie die Fahrt nach Liebenbain mit, verrathen Sie sich aber mit keiner Silbe, keinem Athemzug. Es wird dann meine Sorge sein, nicht nur ihre Straflosigkeit zu erwirken, sondern auch eine bessere Zukunft für Sie zu bereiten. geben Sie jetzt im Namen Gottes, dem sie sich wieder zu eigen geschworen, und er behüte Sie vor jedem Straucheln auf dem neuen Wege, vor allem behüten Sie sich selbst.“

Nachdem Fischler die Stube verlassen, sprach Molsburg zur Tochter: „Ich muß jetzt einen Gang zum Telegraphenbureau machen, und in einigen Stunden fahre ich mit dem Abendzug nach Liebenbain ab. Wenn es dir, liebe Eugenie, hier zu einsam und ungemüthlich ist, so kannst du ja bei deiner Freundin die Nacht zubringen. Morgen denke ich wieder hier zu sein.“

Eugenie sagte mit Entschiedenheit, fast heftig: „Nein, Vater, ich bleibe nicht hier, ich begleite dich. Kehrst du dann morgen hierher zurück, um einige Schritte für — für — Julius zu thun, so bleibe ich in Liebenbain, und du bist um so weniger gehemmt. Um keinen Preis möchte ich jetzt allein hier bleiben, und auch bei der Freundin nicht, denn sie würde mich immer zu trösten suchen.“

Nach kurzem Besinnen erklärte Molsburg: „Nun gut, du kannst mich begleiten; Gefahr ist auch nicht im mindesten vorhanden. Packe deine Sachen jetzt gleich zusammen während ich meinen Gang abmache.“

5. Auf der Eisenbahn.

Auf dem kleinen Bahnhof bei Klettenberg erwartete man den Abendzug, welcher bereits, da die Dunkelheit eintrat, durch Lichtsignale angekündigt war. Wenn auch der Verkehr mit der benachbarten großen Stadt lebhaft genug sein mochte, so stiegen doch selten Reisende zur Weiterfahrt ein, am seltensten für den Nachtzug, der eigentlich ein Güterzug war und nur nebenbei einige Personen-

wagen beförderte, sowohl die ungelegene Zeit als die Langsamkeit machten überhaupt diesen Zug schwachbesetzt. Diesmal schienen aber in Klettenberg verschiedene Reisende auf den Zug zu warten. Im Wartesaal für die höhere Wagenklasse saß ein junger Herr, der sich möglichst tief in seinen Paletot eingehüllt hatte und in tiefe Gedanken versenkt schien. Im andern Wartezimmer tranken drei Männer Branntwein, die man für Handarbeiter, Viehreiber oder dergleichen halten konnte; in die dunkelste Ecke gedrückt saß ein vierter junger Mann von ähnlicher Beschaffenheit. Auf dem schwachbeleuchteten Perron ging eine tiefverbüllte Gestalt umher, von der man nur gelegentlich einen das ganze Gesicht bedeckenden Bart und ein Paar stehender Augen bemerken konnte, die jedoch die helleren Stellen sichtlich zu vermeiden schien. Hierzu mochte jedoch kaum ein Grund vorhanden sein, denn es befanden sich auf dem Bahnhof weiter keine Leute als einige müde Unterbeamte, die einen Güterwagen an die rechte Stelle schoben, der dem kommenden Zug angehängt werden sollte, Wir kennen alle die Leute, die hier Bilette genommen hatten und auf den Zug harreten, wir kennen auch die einzigen Passagiere, einen Herrn und eine Dame, welche auf dem nunmehr heranschraubenden Zuge Plätze in einem Wagen der höhern Klasse einnehmen.

Sobald der Zug hielt, begab sich Eichmann zu den für Personen bestimmten Wagen und nahm ein Coupee ein, das ganz unbefetzt war; er wollte allein sein mit seinen Gedanken aber wenn er gewußt hätte, daß im nächsten Wagen unmittelbar hinter ihm *M o l s b u r g* und *E u g e n i e* sich befanden so würden diese Gedanken sehr gestört und abgelenkt worden sein. Auch sollte er nicht einmal allein bleiben, sondern es stieg noch ein Reisender in sein Coupee, und wenn er gewußt hätte, wer dieser war, und welche Pläne derselbe verfolgte, so würde er auch auf ihn seine Gedanken gerichtet haben; so aber lehnte er sich in die hinterste Ecke des Wagens wo die Schatten der überhaupt nicht starken Beleuchtung ihn verdeckten, und stellte sich schlafend.

(Fortsetzung folgt.)

V e r s c h i e d e n e s.

— Dieser Tage ging in Königsberg ein junges Mädchen allein über die Laaf. Unter dem Arme von ihrem Umschlagetuche nicht ganz bedeckt, trug sie ein mit einem kleineren Tuche umwickeltes Packet. Als sie nach dem neuen Graben einbog, gesellte sich ein Mann zu ihr, der ein Gespräch mit ihr anknüpfen wollte und nicht von ihrer Seite wich, obgleich sie durch das Benehmen des Mannes sehr in Furcht gesetzt, ihre Schritte verdoppelte. Ehe sie sich noch versah, griff der Unbekannte unter ihr Tuch, entriß ihr das Packet und rannte damit in eiligem Laufe davon. Bei Eröffnung des Packetes wird der Dieb sich höchlich verwundert haben, denn es enthielt nichts mehr und nichts weniger als eine — todte Kage, welche das Mädchen nach dem Pregel tragen wollte.

— Einer Tagelöhnerin in Belohn, Kreis Mörz, war der Mann gestorben; der Leichnam lag auf dem Schragen und in den Wandschränken einiges Geld, das die verschiedenen Todenkassen bezahlt hatten. Am Abend vor der Beerdigung spricht ein Artellerist ein und bittet um warmes Wasser und Lappen für seine wunden Füße. Die Wittwe reicht ihm beides, es hilft aber nichts, der Soldat kann sich nicht mehr fortschleppen! — Liebe Frau, sagt er, laß mich hier bis morgen. — Gern, sagte die Alte, wenn Ihr bei meinem Alten schlafen wollt, ich habe keinen andern Platz! — Der Soldat schloß bei der Leiche den Schlaf des Gerechten. — Seid Ihr's? hört er Nachts die Frau rufen. — Ich? was ist's? — Ich habe Geräusch gehört. — dort! — Im Nu ist der Soldat auf den Beinen und hat seinen Säbel in der Faust. In demselben Augenblick bringen drei geschwärzte und verummte Kerle ins Zimmer zum Bett der Wittwe und rufen: Geld oder Leben! — Der Soldat haut den Ersten über den Kopf und streckt ihn nieder, im Nu auch den Zweiten, der Dritte entflieht verwundet. Die Wittwe war gerettet. Und wer waren die Stroche? — Der Bruder, der Schwager und der Vetter der Wittwe.

— Bei den Verberhochzeiten in Sofna (Tripolis) ist es Sitte, daß nach beendeter Copulation Braut und Bräutigam einander ein Stück Zucker in den Mund stecken, zum Zeichen, daß das Eheleben immerdar ein süßes sein solle.